

Der Deutsche Pionier.

Der Verein zählt gegenwärtig 1027 active und 7 Ehren-Mitglieder; und zwar wurden im letzten Jahre 122 neue Mitglieder aufgenommen. Gestorben sind im verfloffenen Jahre 90 Mitglieder; im Ganzen sind seit dem Bestehen des Vereins 149 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied gestorben. Von den ältesten Mitgliedern sind leider 218 wegen Nichtzahlung der Beiträge vollständig suspendirt und sollen mit Rücksicht auf die Mitgliederliste gestrichen werden. Zwanzig Mitglieder sind im Laufe des Jahres ausgetreten.

Auf Antrag des Herrn Fide wurde der Bericht angenommen.
Darauf fand der Beamtenwechsel des Vereins statt.
Auf Antrag des Herrn Dohling wurde dem scheidenden Beamten des Vereins der Dank auszusprechen für die treffliche Verwaltung der Geschäfte im verfloffenen Jahre.

Der hohere Vorsitz, Herr Eiserl, erobte sich hierauf und hielt eine kleine Ansprache, in welcher er den Verein aufmunterte, festzuhalten an dem begonnenen Werke, festzuhalten an dem großartigen Ziele, welches er sich gestellt habe. Er erging sich dann in einigen Worten über den kühnen Stand des Vereins und sprach die Hoffnung aus, daß auch der nachfolgende Vorstand seine Schulpflicht thun werde, um das Gelingen des Vereins zu fördern. Hierauf stellte er der Versammlung den neuerwählten Präsidenten Herrn Friedrich Wilhelm Gersike vor. Herr Gersike dankte dem Vereine für das in ihm gesetzte Vertrauen und die Ehre, die man ihm zu Theil werden ließ, und er wollte es versuchen seinen Amte nach besten Kräften vorzuführen.

Das Motto des Vereins „Wälderstreif Wege schafft“ solle auch sein Motto sein, um das Gelingen des Vereins nach Kräften zu fördern. Wie die deutschen Pioniere sich für ein waldenthaltiges Kraut haben getrodnet hätten, wie sie mit Mühe und Kudaubauer die größten Schwermühen und Hindernisse aus dem Wege geräumt hätten — und Schmerslichkeiten hätten sich ihnen sturmhoch in den Weg gestellt — und wie sie sich durch Fleiß, Frugalität, Hiebertriebe und sittlich-moralisches Lebensthumel allmählich die Anerkennung der Amerikaner erworben hätten, so solle auch der Pionier-Verein festhalten an seinem höchsten Ziele.

„Wir haben Kuhn getrodnet“, fuhr der Redner fort, „und können mit Stolz zurückblicken in die Vergangenheit; nun aber möge auch unsere Vergangenheit nicht bloß für uns erlirt sein, sie soll auch ein Kustler für unsere nachkommenden Geschlechter sein. Das Leben der deutschen Pioniere Amerika's, ihr Fleiß und ihre Kudaubauer, ihre Einschüßlichkeit und Kampfkraftigkeit, welche sie vorwärts hüll auf der Bahn des Lebens, möge unseren Kindern als Rindbeispiel dienen, auch auf diesem Wege fortzuschreiten. Wenn sie das thun würden, so würde bald kein Klagen mehr über schlechte Zeiten vernehmen werden. Schlechte Zeiten! — Die alten Pioniere wissen von schlechten Zeiten zu reden, von Tagen, gegen welche die unsrigen feststehen sind, und sie waren nicht verzagt, sie haben nicht geflagt, ihre thatkräftigen Kräfte haben die schlechten Zeiten vertrieben, und Reichthum und Wohlstand im Lande verbreitet. Mit Klagen über schlechte Zeiten wurde es nicht gethan, sondern mit müthigen Handen. Dieses thatkräftige Pionierleben der Deutschen in Amerika für unsere Nachkommen zu bewahren ist die schönste Aufgabe des Pionier-Vereins. Diese Aufgabe festzuhalten ist unsere heiligste Pflicht. In kurzer Zeit werden wir alle nicht mehr da sein. Es sind nun acht Jahre dahingegangen seit wir unseren Verein gründeten und ein gewisses Haupt nach dem andern ist bereits aus unseren Reihen verschwunden, und bald wird eine neue Generation das festsetzen, was wir begonnen haben. Aber unsere Geschäfte sind leben und wird ein Ewigen sein für Kind und Kindeckind. Nach Jahren werden die Spalten unserer Zeitschrift die einzigen Ueberreste von uns sein, aber sie werden erzählen von dem Deutschen Pionier-Verein von Cincinnati und von den Mitgliedern desselben, deren Nachspruch war: „Wälderstreif Wege schafft!“

Hierauf wurden die übrigen Beamten der Reihe nach indicalirt, wobei Jeder einige kurze Bemerkungen zum Besten gab. Herr J. G. Kötzebaum, der neuerwählte Vorsitz der Vorstandes, erwähnte besonders die gegenwärtige Retraction der Zeitschrift mit einigen ermutigenden Worten, welche unter allgemeinem Beifall aufgenommen wurden.

Sodann begaben sich die Mitglieder an die für diese Gelegenheit von dem Wirth, Herrn Hülsentrunk, gebrochte Tafel, und bei'm schäumenden Gerstenbrot, gewürzt mit zahlreichen deutschen Wohlwollern und Reden von den Herren Dr. G. Brück, Heinrich von Martels und Kunkern, ließ die Zeit dahin hin-lange nachdem die Thurnmarkt beerit das Schenken des Bierhau und den Klang des Witzwortes verhallen hatte.

Erinnerungen aus dem Pionier-Leben der Deutschen in Amerika.

Unter Mitwirkung deutscher Geschichtsfreunde.

Herausgeber: Deutsche Pionier Verein von Cincinnati. — Redacteur: F. H. Kottersmann.

Motto: „Wälderstreif, Wege schafft.“

Der „Deutsche Pionier“, erscheint 40 Centesime stark mit Beilage versehen zu Ende eines jeden Monats und ist zu haben in der Expedition des „Cincinnati States“, No. 205 Bure-Strasse, zwischen 3. und 6. Straße, oder nach gegen Vorauszahlung von \$1.00 per Jahr nach der Post und Quot geliefert.
Halbjährige Abonnenten erhalten 12 Bände oder 240 Seiten, halbjährige von Post gegen Vorauszahlung von \$2.00.
Haupt-Expeditoren: 200 Markt, Des Moines und Bremen, vrie. Druckort: selbst mit dem Verein und Redaction unter 6 Markt, der Hauptstadt. Kungens, Markt, Cincinnati, No. 311/112er St. 900 zu schreiben: German Pioneer, Cincinnati, U.

8. Jahrg. Cincinnati, September 1876. 6. Heft.

(Für den „Deutschen Pionier“.)

Ludwig Beszel, der Indianerjäger.

Von Friedrich Albert Schmitt.

(Schluß.)

XII.

Das war ein lustig Leben zu Madras jene Zeit. Da fanden sich die Jäger zusammen von Roth und Weiß, Da schossen um die Wette die Schützen manchen Tag, Da war in der Tavernen manch wildes Gedräng.

Von wilden Abenteuern erzählen sie sich doer, Von Kanten, Beute und Gierd, von Sieg und Rath und Noer; Da tungen sie zusammen und lerten um die Welt, Da redten sich die Jäger mit Madrasen dreall und nell.

Das war ein lustig Leben des Abend's bei dem Tanz, Der unter Urtwaldbäumen sich schlang in freiem Raaz; Da zwelte eine Fibel zu eines Banjo's Takt — Im Kraut hielt jeder Würdige sein Schäßlein dreit gepakt.

Das daß dem Tanz sah flüster gnedlich Zubewei drein, So gern auch manchen Wäldchen hin hätte mögen sein; Doch immer unversessen war Gedruss liebtes Bild, Noer immer war sein Derge mit Weh um sie erfüllt.

Schreden der Grenzansiedler, welche den Indianern die Gewehre abnahmen und sie verbargen, um vor größerer Gefahr sicher zu sein. Die Indianer hierdurch ohnehin schon gereizt, fanden ihre Gewehre wieder, und kamen damit in die Ansiedlung vom Geister-See, südwestlich vom Minnefota, und verlangten zu essen, was sie auch erhielten. Bald darauf kam auch Inkpaduta mit seinen Anhängern, zwölf an der Zahl, zwei Knaben und einigen Weibern, welche ebenfalls zu essen verlangten. Als der weiße Ansiedler sagte, daß er nichts mehr habe, erwiderte Inkpaduta seinem ältesten Sohne, daß es Schmachvoll sei, viele Leute um Speise anzubetteln, die sie selber nehmen sollten, ohne zu warten, bis sie ihnen, gleich Hundem, hingeworfen würde, worauf der Sohn des Häuptlings den Ansiedler sogleich niederstieß.

Nicht nur die Ermordung dieser ganzen Familie folgte darauf, sondern die Indianer gingen von Haus zu Haus in dieser Ansiedlung und mordeten deren abhängigen Bewohner, mit Ausnahme von vier Frauen, welche sie auf das schrecklichste mißbrauchten. Von dort gingen sie nach Springfield am Ausflusse des Schtetel- oder Pelikan-See's, wo sie sich einige Tage aufhielten und mit einem gewissen W. Wood und dessen Bruder Handel trieben. Die beiden Wood's theilten den Indianern mit, daß Soldaten hinter ihnen her seien, worauf beide getödtet und ihr Haus verbrannt wurde. Nachdem sie in der umliegenden Ansiedlung siebenzehn Weiße gemordet hatten, wurden sie von jenen zurückgetrieben.

Die Zahl der Gemordeten betrug im Ganzen siebenundvierzig; von den vier gefangenen Frauen wurden zwei, Stephens und Noble, ermordet, und zwei, Marble und Gardner von den Wahpeton-Sioux befreit, wofür die drei Indianer, welche ihre Befreiung ausführten, jede 1000 Dollars als Belohnung erhielten. Die Indianer wurden von den Soldaten mit Hülfe der getreuen Indianer verfolgt, und Inkpaduta selbst mit elf seiner Spießgesellen getödtet. Die Ueberlebenden wurden verfolgt, wobei drei getödtet und einer verwundet wurde, worauf „Little Crow“, der Anführer der freundlichen Indianer, meinte, daß sie nun genug gethan hätten, die Indianer zu bestrafen und ihre Bezahlung zu verdienen. „Lieber Little Crow“, nun so freundlich, war später der Hauptleiter des Indianer-Ausbruchs. (Fortsetzung folgt.)

Die Einwanderung des Jahres 1875.

Von Theodor Böcke.

Seit die Reize im Herbst 1873 ausbrach, veränderte sich die Zahl der Einwanderer mit jedem Monat. Das Jahr 1875 bietet daher einen sehr mageren Anblick in Bezug auf Einwanderung. Und doch sagen diese Zahlen noch lange nicht die ganze Wahrheit. Es sind nämlich in dem betreffenden Jahr beinahe eben so viele Personen nach Europa zurückgekehrt, als von dort kamen. Man weiß jedoch, daß Einwanderung, wie alles Andere, Fluctuationen unterworfen ist, daß Ebbe und Fluth wechseln. Den gegenwärtigen Jahren geringer Einwanderung werden Jahre solche mit großer Einwanderung folgen.

Nach die Thatfachen.—Es kamen im Ganzen 191,231 Einwanderer. Davon

kamen aus Deutschland 36,565; aus Oesterreich 6,019; aus der Schweiz 1641; aus Frankreich 8,607; aus Rußland 4,369.

Die Einwanderer aus den hier neben Deutschland angränzenden Ländern sind einmüthig alle, oder der Mehrzahl nach deutscher Abkunft. Die aus Rußland Einwanderenden sind deutsche Mennoniten, deren Vorfahren erst Anfang dieses Jahrhunderts aus den unteren Weichselgründen nach dem schwarzen Meer ausmigrateden, wie ich aus russischen Quellen sehe. Ein großer Theil von ihnen geht übrigens nach Canada, und siedelt sich dort am Winnipegsee an.

Resumiren wir nun zum Schluß, so können wir für 1875 eine deutsche Einwanderung von ungefähr 50,000 Personen annehmen.

Ein vielbewegtes Leben.

(Schluß.)

Bereits gegen das Ende der vorigen Jahre war in Norddeutschland, resp. Berlin, eine Anwerblungs-Gesellschaft für Central-America gegründet worden, welche nach dem Wortlaut ihrer Verfassung vom 16. Febr. 1850 die Begründung einer deutschen Handels- und Ackerbauleute in einer der Republiken Central-America's zum Zwecke hatte. Der Agent dieser Gesellschaft, Baron Alexander von Bülow, mit der Auswahl des entsprechenden Landes betraut, wählte einen fruchtbaren Landstrich, in dem Thal des Rentazon-Josfles, welches sich von den Hochbergen Turiatola's bis zu der ostentischen Küste hinzieht. Er botte von der Costa Ricanischen Regierung eine Cession von neun Quadratmeilen (54 englische Quadratmeilen) erlangt, unter der Bedingung, daß innerhalb zwanzig Jahren sich 7000 erwachsene Ansiedler darauf niederlassen würden. Ansonsten aber wurden jedem Ansiedler nach 32 Jahre als absolutes Eigenthum gegeben, sobald er sich hier niederließ.

Eine Stadt und eine Reihe von Plantagen wurden nun angelegt und in Deutschland Ansiedler erworben, welche den deutschen Namen und deutsches Volk in dieses Hochthal der Corchilleren verpflanzen sollten.

Von dem Standpunkte des idealistischen Naturfreundes aus betrachtet, war Angostura — so hatte man die projectirte „Hauptstadt“ und Colonia gekauft — die beste Wahl, die ein Mensch nur hätte treffen können. In einem wunderlichen Ansehenhale von mäßiger Ausdehnung freilich des Rentazon gelegen, der sein Kohlgroßes Gewässer durch tiefe Schluchten von Trachytriten hindurchwindet — ein milder Sohn des Berges — und sich oft gewaltig thümt gegen die feineren Brunnenschlucht, welche ihn hier in die „Enge“ gebannt hat, und welches der deutschen Colonia den Namen gab, (Angostura, spanisch, heißt Enge.) kann man sich kaum ein reizenderes Stück Erde denken, als das vom Baron von Bülow ausgewählte Land war.

„Mächtige Baumkolosse“, schreibt Dr. Wagner, welcher im Jahre 1853 der Colonia einen Besuch abstellte, „sollstrenge und im Waldschum ihres grünen

Gewandes, trotz dem Dregember-Monat, erheben sich auf beiden Seiten des Flusses amphitheatralisch auf steilen Ufern; aber die Scenerie ist ungleich prächtvoller und übersichtlicher Ausbrotts gegen Nordosten, wo der Reventazon sich in Schlangenumwindungen weiter nach dem Thal von Turrialba wälzt. Man überfließt viele Bäume auf ihrer grünen Höhenfläche, fast von den Wurzeln bis zu den höchsten Wipfeln. Ein Baum scheint auf dem Kopfe des andern zu stehen, ein Wald über dem Walde.* Gerade dem F. nter des Blochhäuschens, welches ich in Abwesenheit des Herrn Baron bemerke, habe ich die schönste Aussicht auf das dichtgedrängte grüne Riesengebiet. Es sind hochherrliche Geshalten, die zum Theil so terrassenartig stehen, wie ein russischer Grenadier, der eben das Gewehr präsentiert. Andere stehen etwas gebüht unter der Last ihrer Ästern, ihrer Linien und Schmarotzerpflanzen; aber alle haben ihre schönste Entwicklung nach oben, alle gehören dem mächtigen Nächstler, der vom Himmel kommt. Tret-tausend grünen Arme, Hände und Händchen strecken sie wie liebend oder beleid nach dem strahlenden Bestirn aus. — — — Ein deutscher Landschaftsmaler würde aus Dank wissen, wenn wir ihm unser Werkhäuschen auf ein paar Tage abtreten würden für sein Studier der Bäume und Vögel, die er wieder im botanischen Hochlande, noch im Albanergebirge von Rom in so mannigfaltigen und pittoresken Formen findet.* *)

Sonst aber vor Angostura, abgesehen von seiner malerischen Lage, die noch durch die im Hintergrunde sich erhebenden jagdigen Gebirgskette der Cordilleren ganz entschieden gehoben wurde; und gleichfalls abgesehen von der Gesundheit und Wärme des Klimas, doch nur eine Art Einsiedler. Zwar hatte man ursprünglich die Absicht hier eine Landstraße nach dem caribischen Meer, entweder nach Punta Blanca oder nach Matina aber nach der Wüsthung des Reventazon zu erbauen, — eine Distanz von etwa dreißig bis fünfzig englische Meilen, — wodurch dann die Verbindung von Cartago und San José mit dem atlantischen Ocean hergestellt worden wäre, allein man holtte gebüht und gehandelt ohne die Terrainschwierigkeiten in Betracht zu ziehen. Eine solche Chaussee wäre fast unmöglich. Auch die Verbindung mit Cartago war keineswegs geöffnet, und so lag Angostura zwei erumende Tagereisen von jeglicher menschlicher Nachbarschaft entfernt, eine prächtige Rothhaue.

Herr Dr. Moriz Wagner schildert die Einsamkeit von Angostura folgendermaßen: „Herr von Bülow versteht die Kunst, einleuchtend und augenzwinkernde Punkte für die Directionshäuser Berliner Colonisations-Gesellschaften zu wählen, so gut wie Rathhäuser und Kammerdeleer. Für das beschauliche Leben freimaurer Ercenten hätte sich wohl keine Stelle passender geeignet, als Angostura. Wie entlegen ist der Ort! Wie einsam die Gegend! Wie geeignet für weltmüde Seelen! Wie did ist die Schanze des Urwalds, die Angostura vom Geräusch der Gesellschaft schiedet! Was ist gegen die Ruhe dieses entlegenen Thales der Cordilleren die demüth-einsame Lage der Gran a de Chartreuse im ältlichen Frankreich! Nicht bloß, daß dort die Bäume nicht in so hoher Majestät und im ewigen Jugendglanze prangen, und daß kein rauherer Mensch die Perspektive der Landschaft schließt, wie hier der große Feuerberg von Turrialba, dessen jagdiger Felskopf über ewigen

*) Wagner und Scheyer, Seite 346 und 9.

Waldern thronet. Nach dem französischen Rathhäuser-Kloster führen auch bequeme Fahrwege. Es kommen täglich reizende Besucher, die Post bringt Briefe und Journale zur Befriedigung der schwermüthigen Jellendrüsen. In Angostura ist von all dem nichts. Die Wege, die hierher führen, sind der Art, daß, wer einmal hier gewesen, niemals so bald nicht wieder kommt. Das Schwitzen ist zwar kein Gebot, verheißt sich aber fast von selber, da man außer mit den grünen Papagaien, die eben auf dem Mahagonibaum unter meinen Füßern eine lange Morgensconcoction äßten, wenig Gelegenheit zum Plaudern findet, es sei denn, daß man auch die Congo-Sprache rede, und mit der mächtigen Lunge und der lauchernen Hülstrommel dieses interessanten Brüllaffen gelangt sei. Eine halbe (realische) Meile weit lören wir jeden Morgen die fürchterliche Lustunterda tung dieses hartigen Waldwe-ders. Sonst verkehrt man in Angostura der Zeit wenig mit lebendigen Wesen, ausgenommen mit dem sehr ehrenwerthen und gemüthlichen Herrn La m i c h, Schulmeister aus Kreislitz bei Proßnitz, gegenwärtig in des Herrn von Bülow Diensten, der auch ein recht interessantes Tagebuch über Costa Rica veröffentlicht hat. Briefe, Zeitungen und sonstigen Bedarf aus der civilisirten Welt kam nur nach durch Extraboten von Cartago bezühen. Von europäischen Neuigkeiten über die Weltlädel, die immer sehr veralteten Datums sind, vernimmt man nur ein fernes mutes Echo, und das kann den europäern Ansehenden nur lieb sein. Gottlob auch die deutschen Kunstschreier und Statueten, welche in San José und Cartago so wenig als an irgend einem andern Punkte fehlen, wo Deutsche sich niedergelassen, prallen von diesen hohen Urwaldflößen ab.

Das mochte auch wohl die Ursache sein, daß die Ansehung eigentlich nicht ein-mal recht be g o n n e n wurde, denn die wenigen Kolonien, welche hierherkamen, lagen sehr bald wieder nach Cartago oder San José weiter, wo sie doch im Bereiche menschlichen Verkehrs waren. Andererseits darf auch die deutsche Unthätigkeit mit in Betracht gezogen werden, die eben so manch-schöne Unternehmung der Deutschen schon zerstört hat. Die Göttin des Habes beachte den deutschen Auswanderer nicht erst den Jantopfel nachzuweisen, denn die Untingenden, Reich, Reich, Vertheilung und Zwietracht stehen genugsam in den Schanden, an als böser Samen in der Fremde nur zu bald und mit überallicher Leppigkeit auszugehen. So auch in Angostura. Auf die Frage, welche an einen Janzgetriebenen geschickt wurde, was denn den Uebrigen gesagt habe, um hier zu bleiben und zu friden zu sein? erwiderte dieser auf freudiger Weise: „Die Eintracht und das braune Bier.“ Die Kolonisten kamen nicht miteinander aus, wollten sich in der Verhältnisse nicht finden, die Einsamkeit wurde ihnen zuwider und einer nach dem andern machte sich auf und davon nach Cartago oder San José, wo es doch wenigstens Wirt-schäfer gab und braunes Bier.

Im Jahre 1856, also kaum drei bis vier Jahre nach Gründung der deutschen Colonie, starb der Baron von Bülow in Nicaragua, und mit ihm ging auch Angostura, die deutsche Ansehung in Costa Rica, zu Ende.

Zu der Zeit jedoch, von welcher wir schreiben, im Herbst 1853, war eine zweite Aufwanderungs-Gesellschaft, nach Angostura bestimmt, auf dem Wege. Es war die sogenannte Pommerische Gesellschaft, unter Führung des Herrn von Chamierus. Herr von Chamierus, aus Königsberg, hatte mit der ersten Gesellschaft

im Jahre 1852 Costa Rica besucht und war, als idealistischer Naturfreund, von der romantisch-entzündenden Lage von Angelstara, der dortigen Robentuchfabrikarbeit, sowie des unüberträglich herrlichen Klimas von Costa Rica so begeistert worden, wie nur ein empfindliches Gemüth sich für Naturschönheit zu begeistern vermag. Mit wahren Entschlossenheit schiederte er bei seiner Zurückkunft das neuentdeckte Paradies der britischen Kolonialstaaten-Gesellschaft, und bewog viele angelebte Familien, Hab und Gut zu veräußern und nach Central-America auszuwandern.

Unter der von Chomley geleiteten Auswanderergesellschaft befand sich auch eine junge Dame aus Stettin, F r a n z i s k a S i b e n d, welche mit der Familie ihres Oheim's, eines Stettiner Kaufmanns, die Reise nach Mittelamerica machte. Sie war Witwe, die einzige Tochter wohlhabender Eltern aus Stettin, wiewohl ihr Vater ehemals eine ausgezeichnete Missionarierrei bekleiden hatte. Nach dem Tode ihres Vaters war sie in der Familie des Oheim's, welcher eine Tochter von gleichem Alter verloren hatte, am Kindesstamm angenommen worden. Der Oheim ließ die junge Dame eine gute Erziehung genießen, so daß sie, zugleich die Erbin eines ziemlich Vermögen's, wie man wohl zu sagen pflegt, eine gute Partie zu machen alle Aussichten hatte.

Anstattet mit empfänglicher Phantasie, hatte sie mit besonderer Vorliebe Reiseschilderungen gelesen; wozu auch wohl ein zweiter Oheim, welcher Seelapitalist war, und der vielfache Fahrten nach Ost- und Westindien, Südamerika und Australien gemacht hatte, mit die Anregung gegeben haben mochte, indem er dabei von seinen Fahrten und Beobachtungen zu erzählen pflegte. Coopers Romane und Gessard's Schilderungen Amerila's regten in ihr die Sehnsucht nach, nach America auszuwandern. Als nun ihr Oheim sich der Chomley'schen Gesellschaft angeschlossen, da bedurfte es keinerlei Ueberredungen um Franziska zur Mitreise zu bestimmen. Sie war bereits mündig geworden und im Besitz des eierlichen Erbes gelangt, über welches sie nun noch Verleihen schaltete. Diese Erbe legte sie ipsofacto in Tuche und Kleidungsstücke an, welche sie in America vortheilhaft zu verwenden hoffte.

Die Auswanderer-Gesellschaft, unter welcher sich auch zwei deutsche Familien befanden, die später an der Serapiqui-Mündung sich ansiedelten, Dr. Diezmann und Hantke, (ein Verwandter des Schriftstellers Hantke), landeten im Anfang December 1851 im Hafen von Georgetown. Hier mieteten sie sich von einem Señor Alvarado, welcher in San Juan Geschäfte trieb und her an der Mündung des Serapiqui, gegenüber von Hupp's Point, zugleich eine Wirkshofst hielt, eine Bongo, um die Auswanderer den Serapiquifluß bis zur Muelle zu befördern, von wo aus die Weiterreise nach San José, resp. Cartago und Angelstara, dann mittelst Samothiere geleistet sollte.

Da die Flüsse eine starke Strömung haben, und besonders der Serapiqui hoch angeschwollen war, so ging die Bongofahrt äußerst langsam von Statten. Nach einer stunden Fahrt von vier Tagen, langten sie endlich am 22. December an der Serapiqui-Mündung an*), woselbst Señor Alvarado ihnen empfahl in seiner

*) Die Distanz, etwa dreißig englische Meilen, kann staubwüthig in ein paar Stunden zurückgelegt werden, südwärts jedoch geht die Fahrt bei der starken Strömung nur sehr lang-

Hacienda gegen ihre Quartierrechnung zu verbleiben, bis die starke Strömung des Flusses nachgelassen haben würde. Die Deutschen aber fanden bald billigeres und besseres Quartier in der gegenüberliegenden Hacienda Hupp, welcher ihnen gleichfalls anrathend dasybleiben, bis die Strömung nachgelassen haben würde, weil man unmöglich bei solcher Fluth bis zur Muelle gelangen könne. Als aber Señor Alvarado bemerkte, daß sein gegenüberliegender Concurrent die Muelle schon erhebt, drang er darauf die Weiterfahrt anzutreten; man würde wohl durchkommen. Einmal unterhalb der Mündung des San Joséflusses in den Serapiqui hatte Alvarado's Schwager eine Wirkshofst, und diesem gedachte er nun die Auswanderer zu geladen, um sie von Hupp wegzubringen. Hupp warnte, man würde wohl unterhen müssen, allein die Auswanderer waren zu voll der Gedrucht nach ihrem irdischen Besitztumskost, als daß er sie hätte zurückhalten können. Er hatte aber doch die Wahrheit geredet, und das Bongo sehr richtig am nächsten Tage wieder zurück.

Zwischen Hupp, zur Zeit ein Wäldler'schener junger Mann von einmündigem Wesen und anständigen Manieren, und dem nicht minder schönen jungen Fräulein Sibend, entspann sich gleich im ersten Anblick eine sympathische Bekanntschaft, die noch dadurch erhoben wurde, daß der galante junge Wäldler sich aufrichtig nicht um die Affairen der Dame bekümmerte. Er fand, daß ihre Kisten mit den Tuchen, die unten in das Bongo verladen waren, noch geworden seien und nicht und nicht beschädigt wurden, woczu er, auf ihr Gebeth, sie aus der Bongo in seine Hacienda schaffen ließ. Kurz, die beiden jungen Leute fanden gleich beim ersten Anblick daß sie für einander bestimmt seien, und Amor, der Flügeltier, stand hinter ihnen, schalkhaft lächelnd, spannte seinen Bogen, zelte und zwei Herzu worten getroffen! — Wie doch die Schicksalsgöttin die Menschen oft seltsam zusammenführt! Von Cincinnati mußte Hupp ausende von Weiden über Californien nach Central America wandern, um weit entfernt von allen Verwandten Bekannte eine Gattin zu finden, welche gleichfalls von der Barge geleitet, über den großen blauen Ozean an ritt, um hier an den Ufern des San Juan, den Gefährten ihres süßlichsten Lebens zu treffen. Wunderbares menschliches Geschick! —

Nach am selbigen Tage wurden die jungen Leute einig, und Fräulein Sibend stellte dieses ihrem Oheim mit, was ein nicht geringes Aufsehen erregte, sowie eine heisse Epistel zur Folge hatte. War es doch auch hergebrachten Ordnung zuwider, hier im fremden Lande, sich einem gänzlich fremden Manne so ohne weiteres für's Leben hinzugeben. Wirklich, die Welt stand auf dem Kopfe! Doch der Verlobt'st hat sein Herz vollbracht, und weder die Epistel des Oheims noch das Rollenplumpen der Couffern konnte etwas an der Sache ändern. Am andern Morgen fuhren Hupp und seine toben gesunde Braut auf einer Bongo nach Georgetown zum Ver. Staaten Consul und ließen sich trauen.

Die jungen Eheleute verlebten nun in Hupp's Point eine glückliche Zeit, bis im Sommer 1854, durch eine unangenehme Affaire, der Verkehr längs der San Juan Fahrstraße auf eine Zeitlang unterbrochen wurde, was zur Folge hatte, daß ein

jen. Auch sind die Bongoführer, meistens Halbblut-Indianer, durchaus nicht den bestigsten Temperament. In der heißen Mittagszeit befeigen sie das Boot gewöhnlich am Ufer und schlafen, und nur Morgens und Abends ruben sie dem Ziele mit trüger Hoff entgegen.

Der. Staaten Kriegsschiff die Stadt Verotom am 23. September 1854 auf frivole Weise bombardirte und bis auf eine einzige Hütte total niederbrannte: eine nicht zu rechtfertigende Handlung. Durch den unterbrochenen Verkehr im Gräbthalle* gestört, hatte sich Hipp mit seiner Frau Anfangs September nach Punta Arenas begeben, einestheils um (als Amerikaner) etwaigen Vergewaltigungen mit feindselig gesinnig Eingeborenen zu entgehen, anderentheils um bei der Transit Compagnie als Buchhalter oder Schreiber Bekräftigung zu suchen. Dieses gelang ihm nicht und er war gerade im Begriff wieder umzukehren, als sie in dem zwei Tage zuvor zerstörten Verotom durch ein für die jungen Eheleute freudenvolles Ereigniß noch für drei Wochen aufgehalten wurden. In der einzig übrig gebliebenen Hütte der Stadt wurde ihnen am 25. September die älteste Tochter geboren.

Winkelmere waren die Schwierigkeiten der Transit Compagnie, von der der Verkehr auf dem San Juanfluß wieder hergestellt worden. Die Familie Hipp bezog ihre Hacienda aufs Neue, und alles schien für die Zukunft fest und gesichert zu sein. Mit den Nachbarn lebten sie im besten Einvernehmen, und Hipp wurde sogar im Frühjahr 1855 zum Alcalde gewählt. Dadurch wurde die Rohhütte an der Cerroquimündung zugleich zur Cabildo (Gerichtshaus) der Umgegend und die Wohnstube der Frau Hipp zum "Sala de la Municipalidad." Der sichere Fortschritt endlich erreicht worden zu sein, und die kommenden Jahre versprochen Frieden und Glück. Doch in den revolutionenstüchtigen Rippen der Centralamerikaner war eine längere Ruhe nicht möglich. Auf jedes Friedensjahr mußten mindestens zwei Kriegsjahre folgen, sonst wäre so der Normalzustand des Landes geschildert worden. Revolutionen bildeten hier den gewöhnlichen, Frieden den außerordentlichen Zustand der Dinge. Ein Präsident oder Dictator folgte dem anderen, ohne daß es besonders auffiel; nur ist gewöhnlich der abtretende Herrscher auch zugleich der Welt. Das Leben eines Präsidenten hatte so wenig Weith, daß man es zum Beamtenechsel unerschöpflich hielt, den diebrigen "auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege", zu befestigen. Das sehen auch Don J. F. Chamorro zu fühlen und zu wissen als er ehemals die Würde eines Directors Supremo annahm, denn er ging zuerst zur Beside und schrieb seinen letzten Willen nieder, indem er bemerkte, "das Haupt eines Präsidenten von Nicaragua söhe nicht mehr ganz fest auf seinen Schultern." Trozdem starb Chamorro eines natürlichen Todes.

Nach dem Abtode Chamorro's aber loderte der Bürgerkrieg in Nicaragua aufs Neue und zwar mit heftigerer Leidenschaft als bisher empor. Zugleich erschienen zum ersten Male Nordamerikaner in den Reihen der Kämpfenden. Die beiden Parteien, die sich gegenwärtig befehdelten, waren die sogenannten Legitimisten und die Republikaner. Das Haupt der Legitimisten war General Corral, und dessen Residenz die Stadt Granada; das Haupt der Republikaner war delRosillo, und deren herrschendes Triumvirat Jerez, Ribas und Salazar, mit Leon als Hauptstadt. Durch das Einmischen der Amerikaner bildeten sich später allmählich drei verschiedene Interessen, die Legitimisten, die Demokraten und die Amerikaner, worauf Jerez zu den Legitimisten übertrat und deren Führer wurde. An Salazar's Stelle gelangte General Trinidad Cabanas zur leitenden Macht der Demokraten, und Ribas wurde, als Werkzeug der amerikanischen Abenteuer, wenn auch mit sichtlichem Widerwillen, das nominelle Oberhaupt der amerikanischen

Partei; der eigentliche Führer derselben aber war der berüchtigte William Walker.

Die Absichten dieses verschlagenen Abenteurers und seiner Genossen war, in Nicaragua und wenn möglich in den gesamten Centralamerikanischen Staaten die Geschichte Texas zu wiederholen; d. h. sich zuerst unabhängig zu stellen, und dann in die Ver. Staaten von Nordamerika als vier oder fünf neue Staatenbauden einzutreten. Daß man gern die gesamten Centralamerikanischen Staaten mit hineinziehen wollte, geht hauptsächlich daraus hervor, daß es verfuht wurde, den Präsidenten von Costa Rica, Don Juan Rafael Mora, in die Angelegenheiten von Nicaragua zu verwickeln. Man sandte im Anfang des Jahres 1856 eine Commission von dreien, darunter die beiden Deutschen Louis Schlegelinger und Capt. W. A. Sutter nach San José (Costa Rica) um mit Mora befehllos zu unterhandeln. Die beiden Deutschen aber wurden angesprochen, indessen der Dritte, Don Manuel Argüello, zum einflussreichen Führer der Legitimisten befördert wurde. Präsident Mora, welcher die Absichten der Amerikaner durchschaute, erklärte am 1. März 1856 den Krieg gegen die "Hilbustler", wie er die Amerikaner nannte. Er erwartete sich ausdrücklich dagegen, daß er wider Nicaragua kämpfe, nur den fremden Eindringlingen gelte der Krieg, und der sollte ein Krieg der Vernichtung sein. Alle Gefangenen, welche mit Waffen betroffen würden, sollten augenblicklich erschossen werden.

Trotzdem die Legitimisten hierdurch eine unerwartete und höchst werthvolle Hilfe erhielten, so standen doch die Chancen der Amerikaner anfänglich sehr gut. Zahlreiche Hüffe kam von den Ver. Staaten herbei, sowohl von der atlantischen als der pacifischen Küste, so daß am 1. März 1856 Walker, der mittlerweile zum Generallimus ernannt worden war, etwa 1200 Mann hatte. Darunter waren sehr viele Deutsche. Unter den Offizieren nennen wir bloß die hervorzuheben derselben. General Carl Friedrich Henningsen, ein in England von hannoverschen Eltern geborener Abenteurer, der übrigens ein ganz gemialer Kopf war. Derselbe hatte ehemals unter den Carlsten in Spanien (1834) als Cavallerieoberst gedient, war dann nach Rußland gegangen, (1842) woselbst er den Krieg in Circassien mitmachte. Er schrieb einen höchst werthvollen Militär-Bericht über Circassien und gab später seine "Erinnerungen an Rußland" heraus. In 1849 finden wir ihn in Ungarn thätig, woselbst er den Feldzugsplan der Insurrectionisten entwarf, welcher der General Guyon befehligt wurde. Henningsen wurde darauf zum Militärgouverneur von Romom ernannt. Nach der Niederlage, der Insurrectionisten begab sich Henningsen nach den Vereinigten Staaten, wo er mit Ross die eine Zeit lang die Interessen der ungarischen Unabhängigkeit repräsentirte. Beim Ausbruch des "Hilbustler"-Krieges finden wir ihn in Nicaragua thätig und zwar als eigentlichen Commandanten der Amerikaner. Henningsen befehligte in jenem Kriege unter anderem die Vertheidigung der Stadt Granada, in welcher er sich mit weniger als 300 waffenfähigen Mannschaften hineingeworfen hatte. Sie wurden

* Appletton's American Cyclopaedia, sagt unrichtiger Weise von spanischen Eltern. Richter Statilo von Cincinnati, welcher Henningsen persönlich kannte, erklärte ihm für unrichtig und sagt seine Eltern seien Hannoveraner gewesen.

hald darauf von 4000 Mann belagert, allein der tapferere Deutsche schlug die Belagerung wiederholt ab, und als er sich gegen die Uebermacht nicht länger mehr zu halten vermochte, da brannte er die Stadt bis auf den Boden nieder. (24. November 1856.) ließ auf der Stätte eine Lanze aufpflanzen, an welcher er die Inschrift ansetzte: "Aqui fue Granada" (Hier war Granada), und schlug sich dann mit seinen Leuten nach der Seewärts durch, wobei er über die Hälfte seiner Mannschaft verlor.* Ueberhaupt war Errenningen zwischen dem 24. November und 12. December 1856 die Hauptperson in Nicaragua.**)

Baron Bruno von Raguzer war General Inspector der Armee, — Louis Schlesinger war Oberst des deutschen und französischen Bataillons, deren Unterbefehlshaber die Hauptleute Camar und Legros waren. Schlesinger wurde gleich anfänglich nach Guacacosta beordert. Seine Absicht war, den ersten Schlag auf dem Territorium, welches dem Feind besetzt war, zu führen, und starke Posten an der Transithlinie zu stellen, um sie gegen etwaige Ueberfälle zu schützen. Schlesinger lieferte hier das erste erfolgreiche Treffen mit seinen größten deutschen Soldaten, meistens baltische Revolutionäre. Außerdem waren noch in der Nicaraguansichen Armee die Hauptleute Kubler, Schwarz, welcher die Artillerie befehligte, Schwingel und Hesse, der Führer der Sappeure und Mineure, sowie die Leutnants Nagel, Nordst und Stahle im Dienste. Stahle fiel in der Schlacht von Nollaya, in welcher Schwarz verwundet wurde. Hauptmann Hesse wurde in der Schlacht von Guanada entveder getödtet oder gefangen genommen; man hat seitdem nichts mehr von ihm gehört. — Die deutschen Offiziere waren auch wohl deshalb vor den andern Amerikanern entschieden im Vortheil, weil sie fast sämmtlich der spanischen Sprache mächtig waren.

Wie bereits erwähnt, standen die Sachen anfänglich, so lange die Demokraten zusammenhielten, für die "Hilfskrieger" sehr günstig. Man wählte den Vater Bigil zum Gesandten nach Washington (Frühjahr 1856) um die demokratische Regierung als die gesetzliche anerkannt zu bestimmen, wodurch natürlich die Ver. Staaten Regierung mit in die Affaire hineingezogen worden wäre. Vater Bigil in Begleitung von John P. Hays kam auch in Washington an, allein die Administration Pierce ging vorsichtig zu Werke, und von einer Anerkennung war vorläufig keine Rede. Nichtsdestoweniger erregte die Ankunft der Wanderschaft damals in den Ver. Staaten großes Aufsehen. Deßhalb war mit einem andern Deutschen, Hansen, in Compagnie der Eigentümer der Goldmine Pedro Sosa, welche sie kurz vorher gekauft hatten. Außer der Gesellschaft kam noch eine Commission, bestehend aus den Herren S. F. Schlatler und W. Vilcher nach New York, um in den Ver. Staaten eine Anleihe zu negociiren, wofür eine Million Acker Land garantiert werden sollten. Durch das Verschlingen der Gesellschaft verschlug sich auch der Erfolg der Anleihe; und als nun endlich Walker sich selber zum Präsidenten erklärte, (25. Juni 1856) und als er am 15. September gar sein wohlnünftiges Decret für Wiedereröffnung der Schlaverei, welche seit 32 Jahren in Nicaragua ausgehoben gewesen war, erließ, da begann der Stern der amerikanischen Partei so rasch zu

fallen, doch in wenigen Monaten darauf die ganze "Hilfskrieger-Geschichte" zu Ende ging. Die ersten, welche nach der Walkerischen Proclamacion unzuverlässig wurden, so zumest die bisherigen Führer verließen, waren die Deutschen. Walker schimpfte auch ganz entschieden über sie, weil sie seine Gefühle nicht unterließen wollten. Mit dem Abgang der Deutschen aber ging auch die Herrlichkeit Walkers aus, und am 1. Mai 1857, nach vielen verlorenen Schlachten, mußte sich Walker mit 16 seiner Offiziere dem Commodore S. D. Davis von der Ver. Staaten Kriegsschuluppe, St. Mary's übergeben, welcher sie dann nach Panama brachte. Der Nicaraguansiche "Hilfskrieger" war zu Ende.

Für Hipp war dieser Krieg von entscheidender Bedeutung, um sein zukünftiges Lebensgeschick zu wenden. Nicht daß er auf der einen oder andern Seite an dem Kriege thätigen Antheil nahm, sondern, eine kleine Neigung nach der Costa-Ricanischen Seite, wo er so guter Bürger und Beamter geworden war, abgerechnet, verhielt er sich neutral wie möglich. Seine Hacienda oder vielmehr Hipp's Point ward jedoch ein höchst wichtiger strategischer Punkt in dem Kriege. Obgleich dieser hauptsächlich jenseits der Gebirge und des Nicaraguales geschoten wurde, so war doch die Offenhaltung der Transithroute für die Amerikaner von wesentlicher Bedeutung für die Erlangung von Truppen- und Lebensmittel-, sowie Munitionszufuhr von den atlantischen Staaten. Für die Costa Ricaner aber war der Serapiqui die einzige Communicationstrasse, weshalb Präsident Mora auch einen kleinen Posten auf Hipp's Point placirte. Schlesinger, welcher die Wichtigkeit des Besizes von Hipp's Point sogleich erkannte, befehligte Anfangs März 1856 den Hauptmann Baldwin mit 250 Mann, um Castillo Viejo und Hipp's Point zu besetzen.

Die Bewohner der Hipp'schen Hacienda logen noch im tiefen Schlafe, und saß die beiden halbnachts burschigen Schildwachen der Besatzung hatten sich ganz unbefürchtet dem Schurz Moxpus anvertraut, als plötzlich, der Morgen des 19. März 1856 begann kaum zu grauen, das Knarren von Geschützen und das Rauschen von Kugeln die Schlafenden aus ihrem ruhigen Träumen emporschaufte. Rasch sprangen Hipp und seine Gemahlin aus ihren Hängematzen auf, denn die dünnen Korbwände der Hütte waren nicht besonders fest, stießen in der Eile etwas Kleidungsstücke zusammen und stoben mit ihrem Rinde nach einem am Ufer liegenden Boote, mit welchem sie über den Fluß zogen und nach der Wohnung eines Dr. Coby flüchteten, woselbst sie sich drei Tage lang aufhielten und dann nach Santa Ana's weiter flohen. Während des Ueberseins über den Fluß zirkelten ihnen noch die Kugeln der nachfeuernden Leute Baldwin's um die Ohren. Die Besatzung aber wurde mit leichter Mühe gefangen genommen.

Präsident Mora aber, welcher zugleich der Befehlshaber der Costa Ricanischen Armee war, wollte das höchst wichtige Hipp's Point nicht so leichtem Kaufs fahren lassen. Nachdem er am 20. März Schlesinger bei Santa Rosa überempelt hatte, marschirte er nach dem Meridional Department weiter. Zugleich aber beorderte er 250 Mann nach dem Serapiqui, um Hipp's Point jurdiszuverobren und so Walker's Communicationsweg auf dem San Juanfluß zu unterbrechen. Die Costa Ricaner versuchten nun einen Weg nach dem Flusse durch den Wald zu bauen, um so nach Hipp's Point zu gelangen, worauf Baldwin sie am 10. April angriff und gänzlich schlug. Die Costa Ricaner flohen bis nach San José zurück.

*) Walkers War in Nicaragua, p. 360.

***) Ibtb, p. 818-19.

Hipp's Point blieb nun im Besitz der Amerikaner bis zum 23. Dezember 1856. Hauptmann Thompson war mittlerweile zum Befehlshaber des Postens ernannt worden. Am genannten Tage aber, als die Amerikaner gerade am Mittagessen saßen, wurden sie von etwa 120 Costa Ricanern unter Befehl eines Amerikaners, Namens Spencer, überrumpelt, Thompson und seine Mannschafft fast gänzlich getödtet und der Rest gefangen genommen.

Do Hipp, nachdem er in Punta Arenas vergeblich um Beschäftigung bei der Transit Compagnie nachgesehen hatte, von der Zurückeroberung von Hipp's Point seitens der Costa Ricaner Kunde erhielt, ging er mit seiner Frau wieder nach seiner Hacienda zurück, weshalb die Amerikaner die Schuld ihrer Niederlage auf Hipp (haben. *) In der Wohnung sah es, seit sie geflohen gewesen waren, keineswegs einladend aus. Der größte Theil der dürftigen Möbel war zerstört, die Matratze des Bettes der Frau Hipp von Angeln durchlöchert und im Schaufelstich Haken zwei Augen. Dies dalkte sich noch von dem Angriffe des Hauptmann Baldwin her, als sie sich ehemals hatten flüchten müssen.

Doch auch jetzt sollte ihr ihres Bleibens nicht länger sein. Hipp war zwar in sein Haus wieder angekommen, als ihm von einem ehemaligen Nachbarn, der zu der Costa Ricanischen Truppe gehörte, die Mittheilung gemacht wurde, daß Präsident Mora, in der Meinung Hipp hätte ehemals den Amerikanern, resp. dem Hauptmann Baldwin Hipp's Point verrathen, durch Proclamation eine Belohnung von 2000 Spanischen Piastern auf seinen Kopf gesetzt habe. Ohne sich lange zu besinnen, flohen die Eheleute mit Hinterlassung aller ihrer Habe so schnell als möglich nach Greytown, und da nun auch die Amerikaner nicht gut auf Hipp zu sprechen waren, so konnten sie froh sein, daß ein menschenfreundlicher amerianischer Schiffscapitain sie und ihre zwei Kinder, wozu das jüngste, ein Sohn, im Laufe des Sommers in Greytown geboren war, unentgeltlich nach New York mitnahm.

— Hipp's Point wurde am 13. Februar 1857 durch den Obersten Titus, — von Ranjon Notariats — mit etwa 150 Amerikanern durch eine abermalige Ueberumpelung wieder zurückerobert.

In New York kam das künftige Hipp'sche Ehepaar so arm wie eine Kirchenmaus an. Nichts konnten sie ihr eigen nennen, als die Kleider welche sie auf dem Reibe tragen, und das kleine Töchterlein — der Knabe war auf der langen Seefahrt gestorben. Eine Besuche an den älteren Bruder in Cincinnati, brachte jedoch sehr bald das nöthige Reisegeld, um nach Cincinnati zu gelangen, woselbst sich Hipp alsdann zum dritten Male niederließ.

Hier trat er bald darauf als Buchhalter in das Etablissement der Firma Geo. H. Hill und Co. ein, und führte dort von da ab ein ziemlich zurückgezogenes Leben. Er war später als Buchhalter in den Brauereien von J. S. Sohn und Co., und Georg Weber thätig, bis er vor etwa zwei Jahren die letztere Stellung aufgab, um in Mt. Sterling, Ky., ein Kurzwaaren-Geschäft zu etabliren. In Cincinnati war Hipp vielseitig bekannt und als ein gemüthvoller und sozialer Mensch sehr beliebt. Er bekleidete mehrere Jahre lang die Stelle eines Stadtrathsmitglieds, wozu seine

Wahl, die wußte, ihn, obgleich nicht zu der in der Ward vorherrschenden Partei gehörig, mit bedeutenden Mehrtheilung wählte.

Sein Geschäft in Mt. Sterling führt ihm nicht besonders geklärt zu haben, und er machte verschiedene Versuche sich desselbigen wieder zu entledigen. In solcher Angelegenheit war er im Sommer 1875 in Cincinnati und er schreibt seiner Gattin, daß er möglicher Weise eine Anstellung in der Express Compagnie erhalten möchte. Die Sache verschlug sich jedoch wieder. Im Februar d. J. machte er jedoch rechtliche Anstalten sein Geschäft in Vaar umzulagen und nach Cincinnati zurückzuziehen. Er hatte seine Haushaltungsgüter bereits zu seinem Z. Nievergessen in Lexington verkaufen lassen, wozin auch seine Gattin fortgezogen war. In wenigen Tagen wären seine Sachen in Mt. Sterling verkauft und geregelt gewesen, da riß ihn das tödtliche Geschick plötzlich aus dem Kreis der Familie hinweg.

Hipp hatte von Central America eine besondere Leidenschaft für die Jagd mitgebracht. Dabei war er aber äußerst leichsinnig und unvorsichtig, indem er stets mit vollständig gespanntem Hahnen jagte. So ging er am Morgen des 8. März mit seinem zwölfsährigen Sohne hinaus, um möglicherweise eine Schneipe, oder ein Feldhuhn zu schießen. Der Tag war leicht und der Boden schlüpfrig. Da wollte er über einen Riegelzaun steigen, das Gewehr in der Hand, glitt aber aus, der gespannte Hahn ging los und die Ladung traf ihn unter der linken Brust auswärts stehend in's Herz. Ohne einen Laut von sich zu geben fiel er hin und war eine Leiche. Der Sohn eilte herzu, fand aber das Lebenslicht des Vaters bereits erloschen.

Daß Hipp schon früher eine Ahnung von seinem plötzlichen Tode hatte, geht aus dem oben erwähnten Briefe vom 22. Juni 1875 hervor. In diesem Schreiben theilte er der Gattin verschiedene Rücksichtliche mit, „im Falle er unvermuthet durch die Gefahren auf der Eisenbahn verunglückt oder getödtet werden sollte.“ Das war, als er erwartete eine Anstellung als Expressbote zu erhalten. Es ist ein in unigier, abgemessener Sprache geschriebenes testamentärlisches Document. Er sagt darin daß er entweder in Lexington oder in Cincinnati begraben zu werden wünsche, und spricht sein Ehepaar an, daß er sich in Mt. Sterling niedergelassen habe: „die ehemaligen Sklavenstaaten seien nicht wohnbar für einen Mann von seiner Disposition.“ — Das hatte ihn aber wohl nicht geahnt, der so vielen, vielen Gefahren sich und trotz in's Auge gesehen hatte, daß er auf so jämmerliche Weise sein vielbewegtes Leben enden mußte.

R.

*) Waller sagt, ein „Dutchman“ habe den Bericht beanagen. Walkers War in Nicaragua, p. 243.